

# Inhaltsübersicht

## Teil A. Kontroverse Diskursanalyse

Kap. I. Zur Krise ontologisch disponierter Kulturkritik . . . . .	25
1. Revers' Lösung . . . . .	25
2. Krise der Kritik . . . . .	31
3. Positive Metadiskurse . . . . .	47
4. Adornos negativer Metadiskurs . . . . .	54
Kap. II. Kontroverse Diskursanalyse . . . . .	67
5. Nichtidentisches und Differenz . . . . .	67
6. Kontroversion alternativer Schemata . . . . .	71
7. Zeitlichkeit und Wirklichkeit . . . . .	82
8. Dialektische Negativität . . . . .	94
9. Analyse kulturaler Schematismen . . . . .	124
10. Problemlösen und Philosophieren . . . . .	140

## Teil B. Problemlösen und Philosophieren

Kap. III. Kontroversionen I. Von 1959 bis 1991 und zurück . . .	155
11. Eichmanns Problemlösen. 1959/1961 . . . . .	155
12. Derridas Liebe zum Problem. 1990 . . . . .	200
13. Murphys Problemlösen. 1965 . . . . .	208
14. Ciorans Liebe zum Problem. 1973 . . . . .	217
15. Poppers Problemlösen. 1972/1991 . . . . .	227
Kap. IV. Kontroversionen II. Von 1997 bis 1999 und zuvor . . .	238
16. Watzlawicks Problemlösen. 1997 . . . . .	238
17. Wittgensteins Liebe zum Problem. 1937 . . . . .	257
18. Houellebecqs Problemlösen. 1998 . . . . .	274
19. Nietzsches Liebe zum Problem. 1886 . . . . .	284
20. Kurzweils Problemlösen. 1999 . . . . .	296
Inhaltsverzeichnis . . . . .	284
Literaturverzeichnis . . . . .	308

Das Triviale, was ich zu sagen habe, ist, daß auf den Satz »ich *sage* das nicht nur, ich meine etwas damit« und die Frage »was?«, ein weiterer Satz, in irgend welchen Zeichen, zur Antwort kommt.

Ludwig Wittgenstein\*

Tätige »Aufklärung« nach eigener Vorstellung, wie es *sei* und wie es *demgegenüber* »eigentlich« sein *solle*, [...] ist im unverkürzten philosophischen Bewußtsein und angesichts der technischen Mittel unserer Zeit im Wesen Terror. Auch Hegel sprach von diesen Zusammenhängen, und die weltgeschichtlichen Katastrophen der Zeit bleiben unverstandene Zeichen, solange versucht wird, aus einem Wissen heraus, *was* das gewesen sei und *was* demnach zu tun sei, »*derartiges*« künftig zu vermeiden.

Josef Simon\*\*

Ich scheiße auf die Zeichen, wenn es in ihnen keine Spuren gibt.

Jean-François Lyotard\*\*\*

---

\* Ludwig Wittgenstein, »The Big Typescript«. Wiener Ausgabe. Hrg. M. Nedo. Wien 2000 [Wittgenstein, BT], 21/11. Kursives im Original gesperrt. Zitiert wird BT a/b nach Seitenzahlen der Wiener Ausgabe/des Typoskripts.

\*\* Josef Simon, Philosophie des Zeichens. Berlin, New York 1989 [Simon, PhZ], 312.

\*\*\* Jean-François Lyotard, Das Patchwork der Minderheiten. Für eine herrenlose Politik. Berlin 1977 [Lyotard, Patchwork], 105.

# Einleitung

## Gegenstand, Ansatz, Thesen

Die folgende Arbeit besteht aus zwei Teilen, einem theoretischen und einem praktischen. Im ersten Teil wird die Methode entwickelt, die im zweiten zum Zuge kommt. Die beiden Teile gehören zusammen. Doch bildet der zweite Teil mehr als eine beispielhafte Anwendung des ersten, und der erste mehr als nur die spezifische Methode für den zweiten. Deshalb stehen beide Teile auch für sich.

Gegenstand des ersten Teils ist eine zeichenphilosophische Transformation von traditioneller Kulturkritik. Seine leitende Frage ist: Welcher Art kann eine Kulturkritik sein, die die zeichenphilosophisch motivierte Verabschiedung von Ontologie in sich aufnimmt?

Der Grundgedanke ist relativ einfach und läßt sich in drei Schritten darstellen. Gilt als Erkenntnis prinzipiell nicht die von Sachen, sondern von Zeichen,<sup>1</sup> fehlt die Möglichkeit eines ontologischen Metadiskurses, eines ›kosmischen Exils,‹<sup>2</sup> dessen Wahrheit sich durch irgendeine außer-diskursive

---

<sup>1</sup> »Alles, was wir verstehen oder nicht verstehen – also unter dem Aspekt des Verstehens alles – ist Zeichen.« Josef Simon, »Zeichen und Zeit«. In: T. Borsche, J. Kreuzer, H. Pape, G. Wohlfahrt (Hrg.), *Zeit und Zeichen. Schriften der Académie du Midi Bd. I.* München 1993 [Borsche/Kreuzer/Pape/Wohlfarth (Hrg.), *Zeit*], 5-13 [Simon, *Zeit*], 6. Der zeichenphilosophische Ansatz wird hier auch als Element der späteren Schriften Wittgensteins und Lyotards verstanden. Vgl. dazu a. unten 2.5f. Als Skizze einer Affinität von Simon und Wittgenstein vgl. Günther Wohlfarth, »Wittgenstein und Simon zum Zeichen«. In: T. Borsche u. W. Stegmaier (Hrg.), *Zur Philosophie des Zeichens.* Berlin, New York 1992 [Borsche/Stegmaier (Hrg.), *Philosophie*], 132-135. – Dieses Zeichenverständnis, mit dem das Zeichen zum absoluten Medium des Verstehens avanciert, unterscheidet sich prinzipiell vom semiotischen Umberto Ecos, das Zeichen als sekundäre, repräsentierende Variable begreift, als »alles, was sich als signifizierender Vertreter für etwas anderes auffassen läßt«. Umberto Eco, *Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen.* München 1987, 26. Zu Eco vgl. Simon, *PhZ*, 18ff. Es ist außerdem nicht mit Hans Lenks Interpretationismus zu verwechseln, der »[d]as Interpretieren« für »methodologisch gesehen grundlegender als das jeweilige Zeichen selbst« halten will. Hans Lenk, *Schemaspiele. Über Schemainterpretationen und Interpretationskonstrukte.* Frankfurt a. M. 1995 [Lenk, *Schemaspiele*], 123. Zu Lenk vgl. unten 6.2.

<sup>2</sup> Ich entnehme diesen anschaulichen Ausdruck hier Willard van Orman Quine, *Wort und Gegenstand.* Stuttgart 1980, 474. Wendet sich Quine noch gegen die Vorstellung, »der Philosoph nehme außerhalb des Begriffsschemas, das er in seine Obhut nimmt, eine überlegene Stellung ein« (ebd.), gilt hier umgekehrt das Denken der Immanenz, der unaufhebbaren Negativität des Verstehens, als spezifisch philosophisches Moment. Vgl. unten besonders 2.6, 8.7ff.

Instanz verbürgen lassen müßte. Zweitens: Damit gerät Kulturkritik in eine turbulente Krise. Denn traditionell operiert sie entweder positiv von einem ontologischen Metadiskurs her oder negativ auf einen solchen hin. Das Interesse an dieser Krise ist hier vorwiegend konstruktiver, nicht historischer Art. Sie wird daher gegen die eilfertige Prädiktion vom ›Ende der Kritik‹ entfaltet.<sup>3</sup> Drittens: Soll Kulturkritik nicht in dieser ihrer Krise stagnieren, muß sie sich radikal verändern. Sie kann sich verändern, indem sie sich dem zeichenphilosophischen Plausibilitätsrahmen anpaßt, oder aber aus diesem ihren Impuls und ihr Motiv gewinnt. Umgekehrt wird Zeichenphilosophie als Form von Kulturkritik denkbar, wenn sie wesentliche Momente der an ihr in die Krise geratenen kritischen Philosophie – besonders der Adornos – neu interpretiert. Derart wird eine kritische Methode formuliert,<sup>4</sup> die *Kontroverse Diskursanalyse* heißen kann. Ihr Impuls läßt sich benennen als Freude am Widerstand gegen Wirklichkeitsverlust; was das hier heißt, soll später ausgeführt werden. – In aller Kürze sei damit die zeichenphilosophische Transformation traditioneller Kulturkritik skizziert, die den ersten Teil bildet. Er kann als vorausgeschickter methodologischer Kommentar zum zweiten Teil gelesen werden.

Gegenstand des zweiten Teils ist eine als Kontroverse Diskursanalyse angelegte Kulturkritik. Als Kultur wird dabei ein diskursives Feld verstanden, aus dem eine Folge verschiedener Diskurse präpariert werden kann, die von einem hegemonialen Verstehensmuster, genauer: vom gleichen Schematismus geprägt sind. Dieser Schematismus läßt sich als ein kulturaler Schematismus verstehen. Die als Kontroverse Diskursanalyse angelegte Kulturkritik unterminiert diesen Schematismus zugunsten einer couragierten Freiheit des Verstehens.

Die drei leitenden Thesen der durchgeführten Kulturkritik lassen sich als eine kulturphilosophische, eine ethische und eine strategische These unterscheiden. Der mit diesen Thesen verbundene Anspruch ist nicht, zu beweisen, daß sie wahr seien, sondern zu fragen, ob der Sinn ihrer Aufstellung geteilt werden kann.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> Für Jürgen Habermas, *Philosophisch-politische Profile*. Frankfurt a. M. 1971 [Habermas, *Profile*], 29, ist Philosophie nach Hegel wesentlich Kritik. Wird hier deren Krise entfaltet, ist die damit verbundene Absicht reflexiver, nicht restaurativer Art. In diesem Sinne greift die Entfaltung der Krise auch hinter die kommunikationstheoretische ›Korrektur‹ Kritischer Theorie zurück und schlägt, daran vorbei, einen nicht kommunikationstheoretisch, sondern differenzlogisch orientierten Weg ein. Implizit wird damit die Leitidee der Anschließbarkeit problematisiert, die Reemtsma an Habermas lobt. Jan Philipp Reemtsma, »Laudatio«. In: Jürgen Habermas, *Glauben und Wissen*. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001. Frankfurt a. M. 2001 [Habermas, *Glauben*], 33-57. Vgl. a. unten 2.2.

<sup>4</sup> ›Methode‹ wird hier in einem weichen, nahezu gadamerschen Sinne verwendet. Vgl. Hans-Georg Gadamer, *Der Anfang der Philosophie*. Stuttgart 1996, 39.

<sup>5</sup> Die Thesen rekurrieren auf keine ontisch dem Erkennen vorliegende Wirklichkeit, son-